

Präfektenbuch

David, Anton

Regensburg, 1918

Festigkeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80668](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80668)

b) Festigkeit.

Die zweite der notwendigen Präfekteneigenschaften ist die Festigkeit. Darunter verstehe ich das sichere Auftreten den Jöglingen gegenüber und das standhafte Fordern dessen, was der Präfekt von ihnen fordern muß, und das unnachgiebige Festhalten daran. Das Wort Stramtheit gebrauche ich absichtlich nicht, denn nicht jeder kann stramm, d. h. schon dem äußern Aussehen nach fest und gebietend sein. Der Präfekt soll fest sein. Besagt die erste Eigenschaft, daß der Präfekt pünktlich auf den Posten trete und treu darauf beharre, so will die zweite Eigenschaft, daß er es auf seinem Posten auch recht mache, daß er sich weder von Furchtsamkeit, noch von Gutmütigkeit oder Zuneigung oder sonst etwas beeinflussen lasse; daß er vielmehr stets wirksam dafür besorgt sei, die Jöglinge zu ihrer jedesmaligen Pflicht zu verhalten. Die Festigkeit muß zur Postentreue hinzukommen. Die Scheue auf dem Kirschbaum, der Lumpenmann mit seinem Strohhut zwischen den Erbsen ist gar postentreu; da beide jedoch nicht auch wirksam bemüht sind, nützen sie wenig.

Vorhin schon nannte ich einige Schwierigkeiten, welche den Präfekten im festen Zupacken und zähen Festhalten hindern können. Ich gehe jetzt näher darauf ein.

Ein Präfekt sagt: „Dringe ich streng auf Ordnung, Fleiß und pünktliches Gehorchen, so mögen mich manche Jöglinge nicht und ich habe dann keinen Einfluß auf sie.“ So denkt und so sagt er, im Grunde aber nur darum, weil er sich vor den Jöglingen fürchtet. Darauf ist zu antworten: Dring du nur fest auf Pflichterfüllung; du kennst die Jöglinge noch nicht. Wenn du fest zugreifst, bekommen sie Achtung vor dir, ob sie auch über dich schimpfen. Sonst bist du nur ein Schwächling in ihren Augen.

Ein anderer Präfekt sagt: „Es ist doch gar nicht notwendig, so gleich und so fest auf dem einzelnen zu be-

stehen. *Allmählich* ließe es sich doch auch machen!" Wer so spricht, lässt sich von der Bequemlichkeit beraten und weiß nicht, daß die Unordnung stets auch *allmählich* kommt. Wie man die Gänse *gewöhnt*, so gehen sie, sagt das Sprichwort. Mit Gewöhnen muß man wie mit Sparen *immer* *sogleich* anfangen.

Ein dritter sagt: „Die Jöglings sind so gut und lieb; es wäre mir leid, wenn ich sie hart behandeln müßte.“ — Ist es nicht, als ob man eine törichte Tante sprechen hörte? Der Präfekt soll die Jöglings nicht hart und schroff behandeln, sondern so, wie es für sie notwendig ist, damit etwas Rechtes aus ihnen werde; so, wie wirklich gute Jöglings es für selbstverständlich halten und ohne alle Schwierigkeit ertragen. Jöglings, die sich darüber beklagen, sind noch nicht gut, können es durch feste Behandlung jedoch werden.

Noch anderes derlei, im stillen Herzenstammerlein gedacht, in unbedachten Augenblicken auch laut ausgesprochen und ganz sicher im Amte unbewußt geübt, ließe sich anführen. Das ist ja auch nicht zu verwundern; denn jeder Präfekt ist Präfekt mit der ihm angeborenen Natur und dem ihm eigenen Temperament. Darüber später noch ein eigenes Kapitel.

Was sich also im einzelnen Präfekten als Schwierigkeit für das feste Zugreifen und unnachgiebige Festhalten äußert, das ist seine Natur. Was kann ihm dagegen helfen? Nun, die Übernatur, die Gnade. Je mehr wir übernatürliche Menschen werden, um so weniger wird die Schwäche unserer Natur uns hindern an der Pflichterfüllung, wie Gott sie von uns will. Seien wir in der Präfektur wenigstens schon so weit übernatürlich, daß wir uns jeden Tag bemühen, alle Obliegenheiten unseres Amtes für Gott und daher auch mit Gott, im festen Vertrauen auf seine sichere Hilfe getreulich zu leisten. Alle unsere Amtssachen sind ja Gottes Sache. Wird die Prä-

fettur dagegen als eine Sache betrieben, bei der es sich zunächst um des Präfekten Ansehen und Lob, Ehre und Geltung handelt, so wird er im Grunde, wenn auch unbewußt, immer an seine natürlichen Kräfte und Fähigkeiten denken; er wird sich auf selbe verlassen oder ihnen mißtrauen, je nachdem es jedesmal trifft; er wird achten auf der Menschen Urteil, wird rechnen mit ihrer Gunst und Abgunst und oftmals von Unruhe und Besorgnis gequält sein. Gewiß wird auch er Gott um seinen Beistand bitten, wird es im Falle der Not mit größter Erregung tun. Allein nie wird er es tun können mit der echten, den lieben Gott nahe wissenden und der Erhörung sichern Innigkeit. So kann es nur der Präfekt, der sich bewußt ist, daß er nicht sich und seine Ehre, sondern Gottes des Herrn Ehre und der Jöglings Heil will und wünscht.

Darum also mit beiden Beinen auf den übernatürlichen Standpunkt: Von Gott bin ich als Präfekt hingestellt und bin seines Beistandes gewiß: das eine Bein. Und das andere Bein: Nur Gottes Ehre und seiner Kinder Heil will ich, darf ich suchen. Von dieser Gesinnung besetzt steht der Präfekt seine natürlichen Kräfte getreulich für die Jöglings ein, läßt sich durch natürliche Mängel nicht entmutigen, wird den Jöglingen gut sein um Gottes willen und auch niemals ihretwegen und seiner selbst wegen schwach gegen sie. Und den Erfolg seiner Mühe überläßt er Gott. —

Zwei dienliche Winke:

1. Ein Sprichwort sagt: Es kommt mehr Furcht von innen als von außen. Die Furcht, welche beim Präfekten von innen kommt, — zumeist durch die Leibhexe Einbildung, wie bei andern Menschen auch — soll er niemals nach außen sehen lassen. Wenn er sich nach außen mutig gibt, wird er auch dafür gelten und so Herr der Umgebung sein. Ubrigens soll er auch die Furcht, welche ihm von

aufzen kommt, in Gottvertrauen abweisen. Bangemachen gilt nicht.

2. Der Präfekt übe sich selbst und seine Jöglinge darauf ein, daß er keinem derselben, auch nicht dem besten und dem liebsten, die nötige Mahnung und den verdienten Tadel schenkt; daß er — auch dem besten und dem liebsten nicht — jemals einen Wunsch oder eine Bitte gewährt, wenn das Gewissen ihn abmahnt.

Beispiele zur Veranschaulichung.

Wer festhält, der gewinnt. In einem Kloster hatte man als Zugtier einen Esel Hans. Hans hatte gute Tage; denn im Futter ward er wie ein Pferd gehalten. Nun fehlte einmal das bessere Heu und der P. Minister gab die Weisung, Hans, wie es sich ja auch gebühre, Eselsheu zu geben. Das rührte Hans jedoch nicht an, weder am ersten noch am zweiten Tag. Am dritten Morgen bekam er Besuch von jemand, der so etwas wie Onkel zu ihm war. Der fand den Hans in der Streue liegen, wie wenn er die vier strecken wollte. Besorgt eilte er zum P. Minister. „Hochwürden, der Hans krepirt! Lassen Sie ihm doch wieder sein Futter geben.“ — „Dann soll der Bruder es tun.“ Nach kurzem stand Hans an der Krippe, ganz munter. Er hatte auch Grund dazu; denn er hatte gewonnen.

Anders ging es anderswo mit zwei Zugochsen. Sie hatten längere Zeit ihr Heu geschnitten bekommen. Als eines tags an der Häckselmaschine etwas gebrochen war, bekamen sie Langheu vorgelegt. Das rührten sie zwei Tage hindurch nicht an. Maulend, mozig standen sie an der Krippe. Ihr Obmann blieb aber dabei, daß sie Langheu fressen müßten. Und sieh, am dritten Morgen standen sie da eifrig wiederfügend, obschon es doch Langheu war. — Wer festhält, der gewinnt. — Was sagt doch der Bub im Sprichwort von seiner Mutter? „Wenn ich will und der Vater will und der liebe Gott will auch, die Mutter will

aber nicht, so bacht sie doch keine Rüchlein.“ Wieviel Ent- sagung und sonstige gute Gewöhnung wird dieser Bub durch die ruhige Festigkeit seiner Mutter ins Leben mitbekommen haben!

Ruhig festhalten, nicht um seinen eigensinnigen Kopf durchzusezen, sondern weil die Erziehung der Jöglings es gebietet; darum den Jöglingen auch einmal nachgeben, wenn es frommt. Festhalten und fest bleiben täglich, stündlich, jederzeit. Das geht jeden Präfetten an, zu meist den der großen Jöglings. Der muß öfters des starken Mannes und seines Ochsen denken, über die ich als Kind in Chr. v. Schmids lehrreichen Erzählungen gelesen habe. Der Mann trug einen schweren Ochsen hin und her und als die Leute erstaunt fragten, wie er zu solcher Kraft gekommen, erwiderte er: „Als er noch ein Kalb war, fing ich an, ihn täglich zu tragen und fuhr damit bis heute fort.“ Nach dieses Mannes Beispiel tue er täglich mit seinen Großen, d. h. er fürchte sich nicht, auch an ihnen seine Pflicht zu tun.

Durch die zwei bisher besprochenen Eigenschaften des Präfetten werden die Jöglinge in einen gewissen Zwang gebracht, sich der Haus- und Tagesordnung zu fügen, d. h. sich die Erziehungsmittel zunutze zu machen. Das Müssten ist schon viel wert. Wir Menschen können bekanntlich alles, was wir müssen. So werden auch die Jöglinge all das Harte und Ungewohnte der Ordnung auf sich nehmen und ertragen, weil sie müssen. Aber das Müssten allein genügt für die Erziehung nicht, weil ein Jöglings bei dem äußern Mittun stehenbleiben kann, während er im Herzen über den herrschenden Zwang knirscht. Der Präfett muß daher notwendig auch noch Eigenschaften besitzen, welche den Jöglings geneigt machen, auch selbst zu wollen, was er muß. Als die wichtigste Eigenschaft des Präfetten erweist sich da die Gerechtigkeit, allseitige, unentwegte Gerechtigkeit.